

## LITERATUR

- Bremer, H. (2010): Literalität, Bildung und die Alltagskultur sozialer Milieus. In: Bothe, J.; BV Alphabetisierung und Grundbildung e.V. (Hg.): Das ist doch keine Kunst. Kulturelle Grundlagen und künstlerische Ansätze von Alphabetisierung und Grundbildung. Münster, New York, München, Berlin, S. 89–105.
- Egloff, B. (1997): Biographische Muster »funktionaler Analphabeten«. Frankfurt am Main.
- Grotlüschen, A.; Riekman, W. (2011): leo. – Level-One Studie. Funktionaler Alphabetismus in Deutschland. [www.alphabund.de/fileadmin/downloads/Alphabund\\_neu/Bilanzkonferenz2011\\_Mar\\_leo\\_v3\\_Bilanzkonferenz\\_Berlin.pdf](http://www.alphabund.de/fileadmin/downloads/Alphabund_neu/Bilanzkonferenz2011_Mar_leo_v3_Bilanzkonferenz_Berlin.pdf) (Abruf 04.08.2011).
- Haake, D. (1994): Hamburger Erwachsenenbildung/Sozialpädagogische Bildungsstätte e.V. (HEB). In: Stark, W.; Fitzner, Th.; Schubert, Chr. (Hg.): Alphabetismus und Alphabetisierung als gesellschaftliche Herausforderung. Stuttgart, S. 34–41.
- Hussain, S. (2010): Literalität und Inklusion. In: Kronauer, M. (Hg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld, S. 185–210.
- Kastner, M. (2011): Vitale Teilhabe. Bildungsbenachteiligte Erwachsene und das Potential von Basisbildung. Wien.
- Korfkamp, J.; Steuten, U. (2010): Grundbildung und soziale Teilhabe – Erwachsenenalphabetisierung als bürgerschaftliches Engagement in der literalen Gesellschaft. In: Praxis Politische Bildung, 4, S. 271–277.
- Kronauer, M. (2010): Inklusion – Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: Ders. (Hg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld, S. 24–58.
- Maué, E.; Fickler-Stang, U. (2011): Berufliche Partizipation von Teilnehmenden an Alphabetisierungskursen. In: Alfa-Forum. Zeitschrift für Alphabetisierung und Grundbildung, Nr. 77, S. 38–41.
- Oswald, M.-L.; Müller, M. (1982): Deutschsprachige Analphabeten. Lebensgeschichten und Lerninteressen von erwachsenen Analphabeten. Stuttgart.
- Rosenblatt, B. von; Bilger, F. (2011): Erwachsene in Alphabetisierungskursen der Volkshochschulen. Hg.: Deutscher Volkshochschul-Verband, Bonn.
- Rothe, K.; Ramsteck, C. (2010): ABC zum Berufserfolg – Förderung der beruflichen und gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit unzureichenden Schriftsprachkompetenzen. In: Hessische Blätter für Volksbildung, 3, S. 273–279.
- Schneider, J.; Gintzel, U.; Wagner, H. (Hg.) (2008): Sozialintegrative Alphabetisierungsarbeit. Bildungs- und sozialpolitische sowie fachliche Herausforderung. Münster.
- Steuten, U. (2008): Demokratisches Kapital und Problemindikator – Erwachsenenalphabetisierung in der Zivilgesellschaft. In: Schneider/Gintzel/Wagner (Hg.): a.a.O., S. 153–162.
- Street, B. (2008): New Literacies, New Times: Developments in Literacy Studies. In: Street, B.; Hornberger N. H. (Hg.): Encyclopedia of Language and Education, 2. New York, S. 3–14.
- Wagner, H. (2008): Sozialstrukturelle Unterprivilegierung und funktionaler Alphabetismus. In: Schneider/Gintzel/Wagner (Hg.): a.a.O., S. 23–29.

Jens Korfkamp

# Grundbildung: ein Zugang zur politischen Teilhabe?

## Partizipation und Schriftsprache

Fast zehn Jahre ist es her, dass die Vereinten Nationen über die UNESCO das Jahrzehnt von 2003 bis 2012 zur Dekade der Alphabetisierung und Grundbildung deklarierten. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat in diesem Rahmen von 2007 bis 2012 Projekte gefördert, die erstmalig grundlegende Forschungsergebnisse zur deutschen Situation vorlegen. So weist z.B. die »leo. –Level-One Studie« nach, dass ca. 7,5 Millionen erwerbsfähige Erwachsene in Deutschland zu den sogenannten funktionalen Analphabeten gehören, die aufgrund ihrer begrenzten schriftsprachlichen Kompetenzen nicht in der Lage sind, am gesellschaftlichen Leben in angemessener Form teilzuhaben (vgl. Beitrag von U. Steuten in diesem Heft). In meinem Beitrag möchte ich aber nicht näher auf diese Zahl eingehen, sondern den Aspekt der Teilhabe beispielhaft an der Frage skizzieren, ob Grundbildungskurse überhaupt als Zugangsmöglichkeit zu einer eigenständigen politischen Partizipation betrachtet werden können. Im deutschen Grundbildungsdiskurs findet die Diskussion über Partizipationschancen und -behinderungen im Bereich des Politischen bisher kaum Beachtung. Bis auf wenige Ausnahmen dominiert die arbeitsplatzorientierte Perspektive. Diese richtet sich dem neoliberalen Geiste verpflichtet an einer funktional orientierten Grundbildung aus. Das Stichwort »politische Teilhabe« sucht man hier vergeblich.

Dass Menschen, die an Grundbildungskursen teilnehmen, das Politische überhaupt als Teilhabebereich definieren, zeigen die Ergebnisse des Projektes »Beteiligungsförderung und Sozialraumorientierung in der Grundbildung«. Unter den im Projekt definierten elf Teilhabebereichen befindet sich auch der Bereich des »sozialen und staatsbürgerlichen Lebens« als relevante literale Praxis.<sup>1</sup> Interessant sind in diesem Kontext die Ergebnisse der »Interdependenzstudie«. Diese weisen aus, dass die Teilnahme an Alphabetisierungskursen eine subjektiv erlebte Sicherheit im Umgang mit Schriftsprache bewirkt, durch die die Teilnehmenden sich persönlich weiterentwickeln und stärker gesellschaftlich partizipieren können. Zugleich wird aber deutlich, dass die Teilnehmenden vor allem die (erhöhten) Teilhabemöglichkeiten im Bereich der politischen Partizipation häufig selbst nach längerer Kursteilnahme nicht für sich beanspruchen.<sup>2</sup> Ein vordergründig paradox anmutendes Ergebnis, das einer näheren Betrachtung wert ist. Die Vermittlung für das Verständnis einer Demokratie, die demokratischen Regelungen und Entscheidungswege einsichtig zu machen und ein Engagement für die Grundwerte der Demokratie zu bewirken sind zentrale Aufgaben politischer Bildung. Denn die Menschen werden nicht als Demokraten geboren, sondern die Demokratie ist »die einzige Staatsform, die gelernt werden muss«<sup>3</sup>. Doch die



Dr. Jens Korfkamp ist Sozialwissenschaftler und Leiter der Verbandsvolkshochschule Rheinberg (Rheinland).

Wirklichkeit der politischen Partizipation sieht anders aus. So belegen die Teilnehmerdaten der politischen Bildung als ein Indikator für Teilhabe ein ausgeprägtes Gefälle nach der sozialen Herkunft. Funktionale Analphabeten spielen in der politischen Bildung als Zielgruppe bisher keine Rolle.

Aufschlussreich für das Verständnis dieses Mangels ist ein Blick in die Kontroversen des Bürgerschaftsdiskurses. Hier zeigt sich die Überforderung, die dem aktiven Bürger vonseiten der politischen Theorie zugemutet wird, vor allem in den Kompetenzerwartungen, die an sein Handeln gestellt werden. So stellt die normative Idee einer Bürger- und Zivilgesellschaft neben der Bereitschaft zur Partizipation nicht unerhebliche Ansprüche an die Voraussetzungen und Qualifikationen der Beteiligten. Hubertus Buchstein<sup>4</sup> definiert bürgerschaftliche Kompetenzen und unterscheidet folgende Aspekte: (1) kognitive Kompetenzen bezüglich des Inhalts politischer Entscheidungen, (2) prozedurale Kompetenzen bezüglich des Verfahrens politischer Entscheidungsfindung und (3) gemeinsinnorientierte und affektiv verankerte habituelle Dispositionen. Erst wenn alle drei Eigenschaften bei den Akteuren vorliegen, ist in demokratischen Systemen von politischer Tugend zu sprechen.

### Von politischer Bildung ausgeschlossen

In der politischen Bildung werden diese Bürgerkompetenzen meist durch schriftsprachliche Medien und Materialien vermittelt. Durch die literale Form der Wissensvermittlung sind funktionale Analphabeten von dieser Art der Persönlichkeitsbildung ausgeschlossen. Mehrheitlich sind sie schon mit einem demokratischen Gemeinwesen überfordert, das sich mit periodischen Wahlen begnügt. Infolgedessen erscheinen funktionale Analphabeten zumeist als vordergründig apolitische Menschen. Sie sehen in ihrer Lebenswelt keinen

direkten Bezug zum Politischen oder fühlen sich durch die Politik nicht ausreichend vertreten. Oftmals verstecken sie ihr latentes, vorreflexives, alltagsweltlich erworbenes Wissen über die politische und soziale Ordnung, das sie nicht in elaborierter Weise ausdrücken können, hinter einem generellen Desinteresse an Politik. An dieser Stelle vorschnell Politik- oder Demokratieferne zu konstatieren ist zu einfach. Helmut Bremer interpretiert diese Form der Selbstexklusion eher als eine Art »vorweggenommene Fremdexklusion«<sup>5</sup>, da gerade die Ausdrucksweise der sozial und kulturell benachteiligten Laien im engeren politischen Feld nicht anerkannt wird. Denn in der Öffentlichkeit und in den politischen Massenmedien werden Angelegenheiten des allgemeinen Interesses vorwiegend in der »Bildungssprache« (J. Habermas) diskutiert, die sich zum einen durch ein hohes Maß an konzeptioneller Schriftlichkeit, zum anderen durch einen Wortschatz, der die Fachsprache mit einbezieht von der Alltagssprache unterscheidet. Die Tendenz zur Selbstexklusion verdeutlicht folgendes Zitat aus einem Interview mit einem Handwerksmeister: »Und so gibt es viele Sachen, wo man im Grunde auch, wo viele da auch vielleicht hinschreiben würden. Ich komm' gar nicht auf die Idee, irgendwie mal was zu schreiben. Bevor ich da was schreib' und was verkehrt schreib', dann sagen die sowieso: Der ist sowieso doof, der kann das noch nicht mal schreiben.«<sup>6</sup>

Im Umkehrschluss gehen diese Menschen von der Annahme aus, dass erst Lese- und Schreibfähigkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe und Inklusion führen. Sie erlegen sich bewusst Einschränkungen auf oder stellen unbewusst ihr Handeln auf »tatsächliche oder gedachte gesellschaftliche und soziale Erwartungen« ein. »Literalität wird damit indirekt in unserer Gesellschaft als soziale Praxis gedeutet und nicht »nur« als notwendige Kulturtechnik eingeschätzt«<sup>7</sup>.

In der sozialen Praxis zeigt sich, dass das Beherrschen grundlegender Schriftsprachkompetenzen nur eine

notwendige (Minimal-)Bedingung bezeichnet, um sich eine politische Bildung aneignen zu können. Allein die Behebung von Defiziten in der Schriftsprache führt aber weder automatisch zur gesellschaftlichen Inklusion, noch befähigt sie zwangsläufig zum demokratischen Handeln. Die Annahme, dass literale Kenntnisse eine hinreichende Bedingung für politische Partizipation sind, greift deutlich zu kurz, indem sie die Aspekte des Habitus, der Kulturschranken und sozial produzierter Ängste als Faktoren von (Selbst-)Exklusion sträflich vernachlässigt.

## ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Meese, Schwarz 2010.
- 2 Vgl. Pape 2011, S. 16 f.
- 3 Negt 2010.
- 4 Buchstein 2002, S. 17 f.
- 5 Bremer 2008, S. 269.
- 6 Aus: Zeuner, Pabst 2011, S. 217.
- 7 Ebenda, S. 218.

## LITERATUR

- Bremer, H. (2008): Das »politische« Spiel zwischen Selbstausschließung und Fremdausschließung. In: *Außerschulische Bildung*, 3, S. 266–272.
- Buchstein, H. (2002): Bürgergesellschaft und Bürgerkompetenzen. In: Breit, G.; Massing, P. (Hg.): *Die Rückkehr des Bürgers in die politische Bildung*. Schwalbach/Ts., S. 11–27.
- Meese, A.; Schwarz, S. (2010): Teilhabe als Lebenswelt und Ziel von Grundbildung. Ein Systematisierungsversuch. In: *Hessische Blätter für Volksbildung*, 3, S. 217–225.
- Negt, O. (2010): *Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform*. Göttingen.
- Pape, N. (2011): Politische Partizipation aus der Sicht funktionaler Analphabet/inn/en. In: *Report. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 3, S. 15–23.
- Zeuner, C.; Pabst, A. (2011): »Lesen und Schreiben eröffnen eine neue Welt«. *Literalität als soziale Praxis – Eine ethnographische Studie*. Bielefeld.